

Generationen

Ich möchte über Generationen schreiben und Generationenwechsel, über Eltern und ihre Kinder, über Verantwortung im Sinne von übernehmen und abgeben, über Familien und Beruf und auch über Zeit...

Als ich noch jung war, also alles zwischen 15 und 25, da gabs zuhause endlose Diskussionen über das Verhältnis der dort lebenden Generationen, zumeist zwei an der Zahl. Man nannte und nennt das übertrieben den „Generationenkonflikt“. Es ging im Kern darum, inwieweit Kinder das Lebensmodell ihrer Eltern, vor allem betreffend die damit einhergehende Verantwortung, übernehmen können und wollen.

Meine Eltern waren die Kriegsgeneration, geboren vor, aufgewachsen während und erwachsen nach dem zweiten Weltkrieg. Sie mussten hungern, wurden vertrieben, verloren oft alles. Als Reaktion darauf kam das „nie wieder“ und sie waren bereit, dafür vieles, oft alles, zu geben. Ihre Kinder sollten es einmal besser haben. Daher ihr Lebensmodell: harte Arbeit, eisernes Sparen und das Unterdrücken vieler eigener Bedürfnisse für eine lange Zeit, meist bis zur Pension, um das „nie wieder“ zu vermeiden. Das waren unsere Vorbilder.

Ich bin ein „Boomer“, geboren weit genug nach Kriegsende, um bereits die ersten Wohlstandsfrüchte des Aufbaues meiner Elterngeneration genießen zu können. Das was für meine Eltern der Krieg war, war für mich die Hippie- und Flower-Powerperiode. Also was die Zeit meiner Jugend, aka Teens, anbetraf. Da ging es um Frieden aber auch Rebellion, Woodstock-Musik, Rauschgift, damalige Formen des Abhängens oder lange Haare (für Jungs). Also so ziemlich das totale Gegenteil! Glück gehabt, oder? Klar war jedenfalls, dass wir es anders machen wollten, als unsere Elterngeneration. Wie, das wussten wir auch nicht genau, aber anders!

Irgendwann gegen Ende der Schule und/oder Studiums begann die Diskussion über den Generationenwechsel: wir Jungen begannen zum ersten Mal mit dem Gedanken zu flirten, „das Ruder“ zu übernehmen. Gleichzeitig aber noch lange Haare etc. Mein Vater hatte dazu einen Stehsatz: „lange Haare – kurzer Verstand“. Und er hatte auch ein Narrativ für uns Junge: „ihr habt es ja soviel leichter, als wir, daher müsst ihr auch viel mehr erreichen“.

Aber angesichts unseres gelebten Modells (siehe oben) hielten unsere Eltern uns nicht wirklich für fähig, diese Welt einmal zu „übernehmen“ und erfolgreich, in ihrem Sinne, fortzuführen. Nun ich denke, es kam nicht so schlimm. Vielleicht auch deswegen, weil wir dann doch irgendwann kapiert haben, wo's im Leben langgeht und die Kurve gekratzt haben. Weil wir den wunderbaren englischen Satz verstanden haben, der da lautet: „there is no free lunch in life“.

Daraus wurde dann das Lebensmodell unserer Generation: statt „Aufbau“ bei unseren Eltern wurde es „Ausbau“. Arbeiten ja, wenn nötig auch hart, aber auch mit Elementen des Genießens. Es ging nicht mehr ums Überleben, sondern ums Leben.

So weit so gut, nun habe ich meine Kinder, beide Angehörige der sogenannten „Generation Z“ (laut mir bekannter Informationen alle zwischen 1995 und 2010 Geborenen) und endlich bin ich in der Situation meiner Eltern, als ich damals jung war.

Wo liegen die grossen Unterschiede? Arbeitswilligkeit, um es im Leben „zu etwas zu bringen“, kann ich denjenigen Vertretern dieser Generation, die ich kenne, nicht absprechen. Die grundsätzliche Suche nach einer Sinnstiftung auch nicht, wobei deren Sinn ein ganz anderer sein kann, als für meine Generation. Die Frage nach dem „arbeite, um zu leben“ oder „lebe, um zu arbeiten“ stellte sich in meiner Generation zwar weniger, als heute, aber ausgeschlossen war sie nicht.

In der Kommunikation zwischen den Generationen, verbunden mit der Informationsbeschaffung, liegt ein grosser Unterschied. In meiner Jugend wurde geredet, telefoniert, ferngesehen und Zeitung gelesen. Der erste Bildschirm kam ins Haus, als ich älter war als 10 und es war ein Riesengerät in Schwarzweiss, Telefone waren mit Kabel in der Wand verbunden und hatten Wählscheiben. Computer und erste Mobiltelefone kamen, als ich jenseits der 30 war.

Heute gibt es Social Media und meine Kinder sind mit dem Handy, respektive Smartphone in absolut jeder Lebenslage engstens verbunden. Das Smartphone als Fenster zur Welt, im wahrsten Sinne des Wortes. Ein heutiges Smartphone hat mehr Speicherkapazität, als alle vor 30 Jahren bekannte Spitzencomputer. Informationen kommen in Echtzeit aus der ganzen Welt, Zeitungen sind bei den heutigen Jungen out, ebenso wie Magazine. Was macht das mit den Jungen?

Als ich jung war, gabs da meinen Großvater, der, weitgereist und gebildet und alt, mir die Welt erklären konnte. Er war mein erster Influencer. Sehr viele andere hatte ich aber auch wieder nicht. Heute können die Jungen gleichaltrigen „Vorbildern“ folgen, die auf einem anderen Kontinent leben und ihren gesamten Alltag online teilen. Motivation durch Inspiration von GenerationskollegInnen, anstatt das zu tun, was die Alten einem vorbeten, mega!